

Prof. Dr. Utz Schliesky  
Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landtages

**Lesung und Buchvorstellung „Spiegelberg“ von Dr. Michael Göring**

Sehr geehrter Herr Professor Göring,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

wenn ein Roman erscheint, der den Zusatztitel „Roman einer Generation“ trägt und in diesem Werk eine Jugend in den Sechzigern und frühen Siebzigern geschildert wird, dann weckt das in mir als einem Teil dieser Generation natürlich ein ganz besonderes Interesse. Finde ich mich in diesen Zeilen wieder? Sind das auch meine Erinnerungen und Erfahrungen aus Kindheit und Jugend?

Meine Damen und Herren,

Langenheim an der Lippe, den „Spiegelberg“, gibt es nicht, auf keiner Karte ist beides zu finden - und doch sind es ganz reale, manchmal ganz erschreckend reale Orte einer ganzen Generation von im Nachkriegsdeutschland aufgewachsenen Menschen.

Einer dieser ganz „normalen“ deutschen Nachkriegsjugendlichen sind Sie, lieber Herr Professor Göring.

Auch wenn Personen und Handlung frei erfunden sind, so fällt es doch der beschriebenen Generation leicht, eigene Erlebnisse und Empfindungen in dem Roman zu entdecken.

Sie wollten keine Biographie über sich, sondern einen Teil der Biographie einer ganzen Generation schreiben - und ich finde, dies ist Ihnen hervorragend gelungen.

Dies zu schaffen ist ungeheuer schwer, denn auch wenn viele Angehörige einer Generation so etwas wie ein zeitgebundenes „Lebensgefühl“ miteinander teilen, so weichen doch die individuellen Erfahrungen zum Teil stark voneinander ab.

Der „Spiegelberg“ - und ich bin sicher, der Name wurde mit Hintersinn gewählt - spiegelt aber dennoch ganz wichtige Teile deutscher Biographien der Sechziger und Siebziger Jahre wider.

Es ist eine Welt, die dem jungen, „nachgeborenen“ Leser heute mitunter fremd erscheint: geprägt vom Beschweigen oder gar „Beschwichtigen“ der Zeit der NS-Herrschaft, eine Welt, in der körperliche Gewalt allgemein übliches Erziehungsmittel war, eine Welt, in der Schule, Kirche, Familie und nicht zuletzt die Straßen des Viertels mit ihren damals noch vielen Kindern wichtige Sozialisierungsstationen waren.

Ein Blick auf unsere Gegenwart zeigt: es war in vieler Hinsicht eine andere Welt. Sie erscheint klein, allzumal in der Provinz von Langenheim, ohne die digitale

Vernetzung und die daraus erwachsenden neuen Zwänge unserer Zeit. Aber: der „Spiegelberg“ ist wiederum auch nicht das verlorene Paradies der Kindheit, das wir etwa aus den Erzählungen Hermann Hesses kennen.

Der Bezugspunkt - der „Treffpunkt“ - der handelnden Figuren ist der Friedhof. Ein Ort, von dem weder die Toten noch die Lebenden loskommen, ein Ort, an dem die eigene Vergangenheit mit ihren Brüchen und auch ihren Verbrechen konserviert ist.

Ist aber ein Ausbrechen aus einer solchen Vergangenheit möglich? Diese Frage hat ja eine zutiefst politische Dimension, gerade für uns Deutsche.

Sie, lieber Herr Professor Göring, zeigen uns einen Ausschnitt westdeutscher Vergangenheit, der bereits zu unserer unumstritten demokratischen Geschichte zählt. Da diese Geschichte der heutigen jungen Generation aber schon fremd geworden ist, müssen wir sie erzählen.

Der Schleswig-Holsteinische Landtag feierte im letzten Jahr sein 70-jähriges Bestehen; vor einigen Wochen stellte der Historiker Uwe Danker die Ergebnisse seiner vom Landtag in Auftrag gegebenen Studie zur Aufarbeitung der Biographien aller schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten der ersten Nachkriegsjahrzehnte vor.

Es sind viele Biographien darunter, die dem Leser auch auf dem „Spiegelberg“ begegnen und eines deutlich zeigen: unsere demokratischen Anfänge gründeten

sich auch - und oft maßgeblich - auf Menschen, deren „inneres Wertesystem“ ein gänzlich anderes war als unser heutiges freiheitlich-demokratisches Wertefundament, das seinerseits zunehmend in Bedrängnis gerät. Wir erkennen so in Michael Görings Werk, welche enorme Wegstrecke unsere Gesellschaft in nur 50 Jahren zurückgelegt hat.

Andere Themen erscheinen beunruhigend zeitlos: Etwa das Aufeinandertreffen der ersten sogenannten „Gastarbeitergeneration“ mit der eingesessenen Bevölkerung.

Konflikte, die schließlich auch in Gewalt münden und die eine besondere Perspektive dadurch gewinnen, dass die Arbeitsmigranten auf dem „Spiegelberg“ auf eine soziale Schicht treffen, die ihnen durchaus ähnlich ist. Verteilungskämpfe und Verlustängste liegen in der Luft, und der erhoffte Ausweg, der oft im Roman anklingt, ist der Wegzug aus der Siedlung, der den gesellschaftlichen Aufstieg dokumentiert.

Hier berühren Sie, lieber Herr Professor Göring, ein weiteres wichtiges Thema der Generation der Sechziger Jahre - und, wie ich meine, ein zu oft übersehenes Thema. Diese Zeit, die Sie aus eigenem Erleben schildern, war auch eine Zeit bis dahin ungeahnter Aufstiegsmöglichkeiten und damit der Beginn einer großen gesellschaftlichen Dynamik.

Den zumindest vordergründig erfolgreichsten Weg wählt Ihr Protagonist, der über Abitur und Studium schließlich Universitätsprofessor wird. Ein Weg, der mir selbst

nicht unbekannt ist und der sich natürlich auch in Ihrer eigenen Biographie widerspiegelt.

Mit Blick auf die Gegenwart und auch auf die Zukunft möchte ich behaupten, dass „Spiegelberg“ auch zeitlose und damit stets aktuelle gesellschaftliche Fragen aufwirft. Vor allem erscheint mir eine Frage entscheidend: Wie kann eine Gesellschaft voranschreiten, wie kann sie aus Fehlentwicklungen der Vergangenheit lernen und dabei doch die eigene Vergangenheit nicht leugnen?

Eine Antwort, das ist mein Eindruck, gibt der Roman durchaus. Sie lautet - ohne dass ich hier der Lesung und dem eigenen Lesevergnügen im Detail vorausgreifen möchte -, dass wir in unserer Vergangenheit nicht nur Ballast, sondern vor allem auch unseren Ansporn für die Gegenwart und ein Vermächtnis für die Zukunft sehen.

Das mag banal klingen, ist aber keine leichte Aufgabe.

Gerade wir Deutschen haben bis heute unsere Schwierigkeiten damit, die Geschichte - unsere Geschichte - im schlechten wie im guten als Teil unserer Biographie anzunehmen, aus ihr zeitlose Lehren zu ziehen, sie nicht als Hemmschuh zu betrachten, sondern auch ihr Potential zu erkennen.

Denn, meine Damen und Herren, eine Erkenntnis ist zumindest mir als „Zeitgenossen“ der „Spielberger Furys“ gekommen: Auch ich trage schon einiges

an Geschichte mit mir herum, der ich mich stellen muss, die ich annehmen muss - und will, und die mich als den Menschen schlüssig beschreibt, der ich heute bin.

Ich bin der Überzeugung, dass es viele Leserinnen und Leser ganz ähnlich empfinden.

Lieber Herr Göring,

„Spiegelberg“ ist nicht Ihr erster Roman und er wird nicht Ihr letzter sein. Sie sind der Öffentlichkeit aber vor allem als erfolgreicher Geschäftsführer der ZEIT-Stiftung bekannt. Kulturförderung ist Ihnen mehr als nur Beruf, Sie leben dieses Anliegen.

Persönlicher Erfolg ist heute wie früher geknüpft an ganz viele Faktoren: an Talent und Begabung, an Fleiß und Ausdauer, aber auch das Wahrnehmen von Chancen. Dazu müssen der Wissenschaft, vor allem aber auch gerade jungen Menschen in unserer Gesellschaft eben solche Chancen der Förderung geboten werden.

Die ZEIT-Stiftung und viele andere von Ihnen maßgeblich initiierte und getragene Projekte bieten solche Chancen und dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle herzlich danken. Es sind manchmal auch kleine Förderprogramme, die einer jungen Biographie den entscheidenden Weg ebnen. Erst im Rückblick wird dann oft deutlich, wo entscheidende Weichen im eigenen Lebenslauf gestellt wurden.

Diese Erkenntnis führt mich zum Schluss meiner Überlegungen zu Michael Görings Roman „Spiegelberg“ und ich muss gestehen, dass ich dazu nach einem geeigneten Zitat aus dem neuen Roman gesucht habe.

Erfolg im Leben wird niemandem in die Wiege gelegt, dazu braucht es wie gesagt, vieler Faktoren. Beim Betrachten eines frühen Kinderfotos wird unter zwei Protagonisten des „Spiegelberg“ der Satz gesagt:

„Du, Martin, hast die große Schaufel in der Hand, Du, der Jüngste unter den Jungen. Du wirst als Letzter von uns gehen, der Mann mit der Schaufel.“

„Der Mann mit der Schaufel“ ist ein sehr treffendes Bild: Für Sie, lieber Professor Göring, wie für Ihre Romanfigur. Ein erfolgreicher Lebensweg lebt nicht von einem passiven, angepassten Ertragen dessen, was ist, sondern vom Freischaufeln: Vom Freischaufeln der eigenen Wurzeln, vom Freischaufeln der eigenen Biographie und vom Freischaufeln dessen, was wir hinter uns lassen müssen, um in Gegenwart und Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Meine Damen und Herren,  
ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.